

Bedarfsgerechte Lebensgestaltung im eigenen Zuhause dank dem «Chupferhammer»

Bewohnerinnen und Bewohner sind Teil ihres Sozialraums

Der Verein Chupferhammer besteht aus zwölf Wohngemeinschaften mit Arbeitsmöglichkeiten und einer Werkstatt, verteilt auf verschiedene Kantone: Angestrebt ist kein «Institutionendorf», sondern die optimale Integration der Bewohner und Bewohnerinnen in ihrem Sozialraum.

Von Susanne Valentin

In einem typischen Toggenburgerhaus an einer ruhigen Quartierstrasse in der 5000-Seelen-Gemeinde Ebnet-Kappel: Hier liegt die Wohngemeinschaft Steinenbach. Ein- und Mehrfamilienhäuser säumen die Strasse, umgeben von Gärten. Wie bei den Nachbarn stehen lediglich Vornamen und Nachnamen neben der Türklingel der Wohngemeinschaft. Zwar ein paar mehr als an anderen Türen, aber kein Schriftzug lässt erkennen, dass die WG zum Verein Chupferhammer gehört.

Das ist keine Nachlässigkeit, sondern Teil der Haltung, die der Verein vertritt. «Wir verzichten ganz bewusst auf Beschriftungen unserer Wohneinheiten, die unsere Bewohnerinnen und Bewohner als Randgruppe bezeichnen würden», sagt Daniel Bruttin, Geschäftsleiter des Chupferhammers. «Sie sind Teil ihres Sozialraums und sollen in erster Linie auch so wahrgenommen werden.» Im wohnlich eingerichteten Esszimmer dampft bereits eine Lasagne auf dem Tisch. Die Sitzbänke bieten Platz für alle: Zwei Frauen und vier Männer mit kognitiven und leichten körperlichen Beeinträchtigungen wohnen hier, begleitet werden sie jeweils von zwei bis drei Betreuungspersonen, auch nachts ist jemand im Haus. Die Wohngemeinschaft Steinenbach ist eine der ältesten der zwölf Wohngemeinschaften des

Chupferhammers, sie besteht bereits seit 30 Jahren. Eine grosse Institution gab es beim Chupferhammer nie, der Verein startete mit dem Wunsch, familiären Lebensraum für Menschen mit besonderen Bedürfnissen zu schaffen. Die Kosten müssen gut eingeteilt werden, um dieses Ziel zu erreichen. «Der offene Rahmen birgt Schwierigkeiten, eine WG ist nicht von Anfang an rentabel. Das braucht immer wieder Geduld und Vertrauen», sagt Ursula Ehrler, Bereichsleiterin Wohnen des Chupferhammers. Nach und nach sind weitere Wohngemeinschaften entstanden, verteilt auf die Kantone St. Gallen, Appenzell Ausserrhoden, Thurgau und Zürich.

Aussenkontakte statt geschlossenes System

Dadurch, dass die Wohngemeinschaften dezentral liegen, machen sie im Dorf nur einen kleinen Prozentsatz der Bevölkerung aus. Ein Fakt, der laut Mariann Huwiler, Co-Leiterin der Wohngemeinschaft Steinenbach, viel schneller zu Aussenkontakten

führt. «Eine Institution hat manchmal die Tendenz, ein geschlossenes System zu bilden. Das ist bei einer Wohngemeinschaft schwierig», erklärt sie. «Wenn jemand von uns aus der Türe tritt, bewegt er sich bereits in einem durchmischten Bereich.»

Die Orientierung am Sozialraum liegt demnach nahe. Kein Koch, der sich um das Essen kümmert, keine Haushaltshilfe, kein vorgegebener Tagesablauf. «Zudem funktionieren wir ganz stark nach dem Subsidiaritätsprinzip», ergänzt Ursula Ehrler. Das heisst, Aufgaben und Problemstellungen werden weitgehend von den Wohngemeinschaften selbst angegangen. Die Begleitung der Betreuenden soll so bestmöglich den Bedürfnissen der Bewohner und der Bewohnerinnen in ihrem jeweiligen Umfeld angepasst werden können. «Dass wir viel vor Ort in unseren vier Wänden entscheiden können, macht den Alltag erleichterter»,

«Bewohnerinnen und Bewohner sind Teil ihres Sozialraums und sollen so wahrgenommen werden.»

sagt Mariann Huwiler, «es birgt aber auch eine grosse Verantwortung, und die muss man als betreuende Person tragen wollen.» Der Wille, Probleme anzugehen und Lösungen zu suchen ist eine Eigenschaft, die im Chupferhammer vorausgesetzt wird. Ebenso gilt die Sozialraumorientierung als Teil des Auftrags. «Das Team des Chupferhammers hat ganz klar die Aufgabe, sich mit der Umgebung zu vernetzen und Bekanntschaften im Dorf zu fördern», erklärt Geschäftsleiter Bruttin.

Gelebte Sozialraumorientierung

Nach dem Mittagessen sitzen Bewohnerin Karin Pizzorusso und ihre Mitbewohner Peter Oberholzer und Mario Ammann in der Wohngemeinschaft Steinenbach vor Kaffee und frisch gebackenen Guezli um den grossen Holztisch. Nicht immer bleibt in einem Haushalt dieser Grösse die Zeit, gemütlich zusammensitzen. «Wir versorgen die Tiere, besorgen die Wäsche, putzen, machen ein, kochen, kaufen ein, sägen Holz für die Heizung, arbeiten im Garten», zählt WG-Co-Leiterin Mariann Huwiler auf. «Dabei macht jede und jeder, was er oder sie beitragen kann.» Alle Mitbewohner haben ein festes Ämtli, alles andere wird nach den Mahlzeiten besprochen und unter den Anwesenden aufgeteilt. Im hausinternen Atelier werden sogenannte Ausgleichsarbeiten verrichtet: In der WG Steinenbach stellen die Bewohner und Bewohnerinnen Couverts und Zündwürfel her oder arbeiten am Webstuhl. Das sind Arbeiten, die auch Karin Pizzorusso

Für Bewohnerin Karin Pizzorusso ist die externe Arbeit eine Möglichkeit für neue Bekanntschaften.

ausführt. Sie wohnt schon eine Weile in der Wohngemeinschaft Steinenbach, wie lange, weiss sie nicht genau. Ihr gefällt, dass ihre Woche abwechslungsreich ist. «Ein paar Tage arbeite ich hier im Haus, einmal fahre ich mit dem Zug zum Wasser-Shiatsu, und an ein bis zwei Tagen arbeite ich in der Werkstatt Rosengarten und esse auch dort», erzählt sie. Die Werkstatt in Ebnet-Kappel hält verschiedene Arbeitsangebote bereit: Eine Holz-, eine Polymechnik- und eine Gartengruppe. «Wesentlich ist für uns, dass wir Arbeitsplätze für jegliche Zielgruppen bieten können», erklärt Geschäftsleiter Bruttin, «nicht dass jemand aufgrund mangelnder Produktivität ausgeschlossen werden muss.» Auch hier steht die Erweiterung des Sozialraums der Bewohner und Bewohnerinnen im Vordergrund. «So können wir allen auch Entwicklungsmöglichkeiten bieten», ergänzt Wohnbereichsleiterin Ursula Ehrler. «Wenn die Ausgangslage passend gewählt werden kann, können viele später auch Produktionsaufträge der umliegenden Firmen ausführen und kommen so wieder in Kontakt mit Arbeitenden von dort.»

Bewohnerin Karin Pizzorusso nickt, für sie ist die Arbeit ausserhalb der WG-internen Angebote eine Möglichkeit, neue Bekanntschaften zu schliessen. «Ich freue mich auf die anderen dort», sagt sie und schmunzelt. Auch ihr Mitbewohner Peter Oberholzer möchte nicht nur in der Wohngemeinschaft sitzen, er ist gern unterwegs. «Ich fahre jede Woche mit dem Zug zu meiner Arbeitsstelle», erzählt er. Er arbeitet in einer nahen Ge-

>>



Fest zum 30-Jahr-Jubiläum des Vereins Chupferhammer: Das Interesse war so gross, dass die WG-Leute nicht einmal mehr alle Besucherinnen und Besucher persönlich kannten.

Fotos: Verein Chupferhammer

meinde bei einem Schafbauern. Die Familie dort ist auch die Gastfamilie des 46-Jährigen. «Wir suchen Gastfamilien für unsere Bewohnenden, wenn sie nicht mehr viel Familienanschluss haben», sagt Doris Hartmann, eine Betreuerin der WG Steinenbach. «Die Kontaktmöglichkeiten rund um Familiensysteme sind auch für unsere Bewohner und Bewohnerinnen wichtige Standbeine.» Ausserdem trifft sich Oberholzer regelmässig mit einem Nachbarn zum Kaffee. «Das sind Kontakte, die völlig ohne unser Zutun entstehen», sagt WG-Co-Leiterin Mariann Huwiler.

Peter Oberholzer ist nicht der Einzige, der Kontakte ausserhalb der WG pflegt: Beim Jubiläumsfest zum 30-jährigen Bestehen der Wohngemeinschaft im letzten Jahr mussten die Einladungen plötzlich begrenzt werden, weil die Anzahl der mit der WG verbundenen Personen im Laufe der Jahre derart gewachsen ist. «Wir kannten gar nicht mehr alle Festbesucher», erinnert sich Mitarbeiterin Doris Hartmann und lacht. «Das hören wir immer wieder», bestätigt Geschäftsleiter Bruttin. «Das bestätigt uns, dass das inklusive Wohnen im Sozialraum auch tatsäch-

Einbindung in einer Gemeinde. «In den kleinen Läden ist viel Austausch möglich», ist sie überzeugt, «da können auch einmal Aussenmeinungen eingeholt werden.» Bewohner Peter Oberholzer beispielsweise kauft am liebsten in der Chäsi ein.

Die Standortwahl der Wohngemeinschaften geschieht nicht nach einem fixen Plan, aber auch nicht völlig ziellos. «Oft wird ganz gezielt nach einer Wohnmöglichkeit in einem geeigneten Umfeld für eine bestimmte Person oder Personengruppen gesucht», erklärt Geschäftsleiter Bruttin, «danach wird die Wohngemeinschaft passend ergänzt.»

Auch schon vorgekommen sei es, dass Betreuende einen Ort vorschlugen, den sie reizvoll für ein Wohnprojekt fanden. «Es ist essenziell, dass sich auch Betreuende für ihre Umgebung interessieren und sich mit ihr auseinandersetzen», ergänzt Wohnbereichsleiterin Ehrler. «Nur so können sie eine integrierende Lebensbegleitung für die Bewohnerinnen und Bewohner der Wohngemeinschaften bieten.»

Wichtig ist daher eine aufgeschlossene Haltung der Betreuenden gegenüber der umliegenden Angebote, denn diese sollen

auch genutzt werden können. «Da muss man auch einmal einen Schritt zurücktreten und den Vorlieben der Bewohner und Bewohnerinnen Raum geben», erzählt Mitarbeiterin Doris Hartmann. Sie selbst hat sich auch schon zur Verfügung gestellt, eine Gruppe an die Fasnacht zu begleiten. «Das war bis dahin überhaupt nicht mein Lieblingsereignis», sagt sie lachend. Der Anlass war dann so lustig, dass sie seither immer wieder hinget. «Man merkt so, dass man auch selber hin und wieder über seinen Schatten springen muss, sonst verwehrt man sich aus Gewohnheit gute Erlebnisse.»

Auch bei Konzerten in der Kirche oder einem Mitsing-Anlass, den die Kirchgemeinde organisiert, ist die Wohn-

gemeinschaft gern dabei. «Wichtig ist, dass man die Informationen für Bewohnerinnen und Bewohner bereithält und zugänglich macht», sagt WG-Co-Leiterin Mariann Huwiler. «Nur so haben sie die Möglichkeit, teilzunehmen.» Der bald 50-jährige Bewohner Mario Ammann nimmt gern an solchen Anlässen teil. Er kennt sich bestens in seiner Wohngemeinde aus: Seit 30 Jahren lebt er an der Steinenbachstrasse und erkundet seine Umgebung am liebsten zu Fuss. Die Freude an der Bewegung hat ihn auch zum Ebnat-Kappeler Turnverein gebracht. «Ich gehe jede Woche ins Training», sagt er und nippt an seinem Kaffee. Seit Jahren wird er von Vereinskollegen ab-

Wichtig ist, dass alle Betreuenden offen sind für umliegende Angebote: Nur so werden sie genutzt.



Wohngemeinschaft Steinenbach: Manchmal treffen sich die Bewohnerinnen und Bewohner spontan mit den Nachbarn zum Kaffee.

lich passiert.» Auch Wohnbereichsleiterin Ehrler ist überzeugt: «Wird die Einladung eines Bewohners angenommen, zeigt das auch, dass ein persönlicher Bezug da ist.»

Standortwahl bietet Möglichkeiten

«Die dörfliche Atmosphäre hier in Ebnat-Kappel spielt für die sozialen Kontakte der Bewohner und Bewohnerinnen eine grosse Rolle», sagt WG-Leiterin Mariann Huwiler, die selbst mit ihren Söhnen in einer Wohnung über der Wohngemeinschaft lebt. Der Detailhandel, der in Ebnat-Kappel noch nicht von Grosslieferanten verdrängt worden ist, macht viel aus für die

geholt und wieder nach Hause gebracht. Das sei allerdings nur möglich, weil er wirklich als Mitglied anerkannt sei, sagt Mitarbeiterin Doris Hartmann: «Er wird sogar dazu geholt, obwohl seine jetzige Mobilität eigentlich nicht mehr ausreicht.»

Nähe birgt aber auch Schwierigkeiten

Die Integration ins Gemeindeleben, wie sie mit der Teilnahme von Mario Ammann im Turnverein gelingt, ist offenbar längst nicht selbstverständlich. Die drei WG-Bewohner können sich zwar an keine Konflikte in ihrer Wohngemeinde erinnern, WG-Leiterin Mariann Huwiler dafür umso lebhafter. «Das sind ganz intensive Zeiten», sagt sie, «Zeiten, in denen die eigene Nähe zum Dorf nicht immer einfach ist.» Sie erzählt davon, wie jemand eine Zeitlang Autos verkratzt habe, oder von einem anderen Bewohner, der spätabends oft davongeschlichen sei. «Wenn du dich dann auch in deiner Freizeit in derselben Umgebung bewegst, hörst du solche Dinge überall», erklärt sie nachdenklich.

Inklusives Wohnen im Sozialraum sei noch nicht in den Köpfen verankert, findet auch Wohnbereichsleiterin Ursula Ehrler: «Nach wie vor müssen Betreuende viel zwischen den verschiedenen Sozialraumnutzern vermitteln.» Vor allem während der Aufbauphase einer Wohngemeinschaft werde allen Beteiligten viel abverlangt. Die Zusammensetzung der Wohngemeinschaft, die Umgebung, die Offenheit der Bewohnerinnen und

Bewohner und der ganzen Nachbarschaft: Alles Faktoren, die ganz verschiedene Konflikte heraufbeschwören können. «In der Regel braucht es zwei bis fünf Jahre, bis eine Wohngemeinschaft richtig in ihrer Umgebung eingebettet ist», sagt Geschäftsleiter Bruttin. Ein Prozess, der viel Eigeninitiative der Betreuenden voraussetzt. «Man muss auf die Umgebung zugehen können», sagt auch WG-Leiterin Huwiler. Bei jeder Auseinandersetzung legt das Team Wert darauf, die betreffenden Bewohner in die Lösungsfindung mit einzubeziehen. «Wir unterstützen die Bewohnerinnen und Bewohner beispielsweise dabei, sich zu entschuldigen, wenn sie eine Grenze überschrit-

>>



«Ich sehe immer Entwicklungspotential. Es braucht bis zu fünf Jahre, bis eine Wohngemeinschaft richtig in ihrer Umgebung eingebettet ist.»

Daniel Bruttin,
Geschäftsleiter des Vereins
«Chupferhammer»

Anzeige



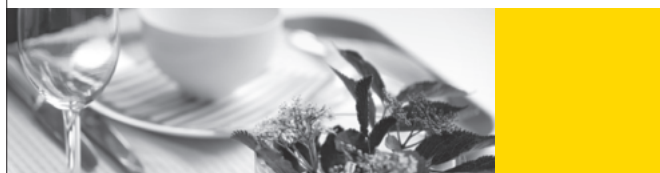
Bereichsleiter/-innen Hotellerie-Hauswirtschaft EFA

Berufsbegleitender Vorbereitungslehrgang auf die Berufsprüfung mit eidgenössischem Fachausweis.

Für Personen im hauswirtschaftlichen Bereich eines Grossbetriebs (Heim, Spital, Hotel, Tagungscenter usw.), die Leitungsaufgaben übernehmen oder im Begriff dazu sind.

Infoanlässe: Dienstag, 9. April und 1. Oktober 2019,
jeweils ab 18.00 Uhr in Zürich

Anmeldung und Information: 058 105 94 50 oder bl_hh@strickhof.ch



Strickhof, Weiterbildung Facility Management, Technoparkstrasse 1, 8005 Zürich
www.strickhof.ch/weiterbildung/facility-management



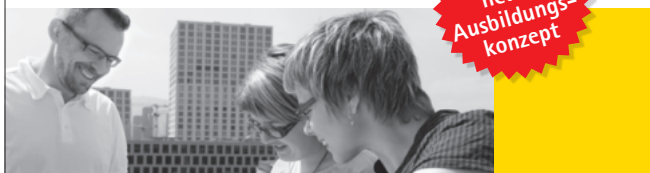
Dipl. Leiter/-innen in Facility Management

Berufsbegleitender Vorbereitungslehrgang auf die Höhere Fachprüfung mit eidgenössischem Diplom.

Für Personen mit einer Berufsprüfung in einer Sparte des Facility Managements (FM), die ihre berufliche Qualifikation über weitere Fachgebiete erweitern, Prozesse gesamthaft überblicken und eine zentrale Führungsaufgabe einnehmen wollen.

Infoanlässe: Donnerstag, 14. März, 6. Juni und 5. September 2019,
jeweils ab 18.00 Uhr in Zürich

Anmeldung und Information: 058 105 94 50 oder leiter_fm@strickhof.ch



**Ab 2020
neues
Ausbildungs-
konzept**

Strickhof, Weiterbildung Facility Management, Technoparkstrasse 1, 8005 Zürich
www.strickhof.ch/weiterbildung/facility-management

ten haben», sagt die Betreuende Doris Hartmann. «Das ist ein wichtiges Lernfeld.»

Werden Grenzen überschritten, gelangen oft auch Vorwürfe an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Chupferhammers. «Die Freiheiten, die wir möglich machen, werden nicht von allen geschätzt», erklärt Mariann Huwiler, «das muss man aushalten und sich abgrenzen können». Die Umgebung ist nicht immer offen für eine Gruppe Menschen, die sich nicht ganz nach gesellschaftlichen Standards verhält. Das merken die WG-Mitglieder, wenn sie sich wie gewohnt mit öffentlichen Verkehrsmitteln bewegen. «Im Zug, wo man auf engem Raum zusammen ist, kann der Kontakt für Umstehende zu nah sein», so Huwiler. Dort sind Verständnis und Toleranz von allen Seiten gefragt.

Auseinandersetzungen gehören zum normalen Alltag

«Uns ist wichtig, dass die Bewohner und Bewohnerinnen die Rückmeldungen auf ihr Verhalten auch von aussen bekommen», fügt Daniel Bruttin an. Der Geschäftsleiter sieht darin für die Entwicklungs- und Integrationsmöglichkeiten der Mitglieder einer Wohngemeinschaft grosse Chancen: «Diesen Auseinandersetzungen muss sich jeder Mensch einer Gesellschaft stellen, das ist Teil des Normalitätsprinzips.» Lärm als Anlass von Auseinandersetzungen in der Nachbarschaft sei beispielsweise ein bekanntes Phänomen. Mitarbeitende des Chupferhammers stossen aber auch immer wieder auf Ängste in der

Bevölkerung. «Laute Wutausbrüche lösen verständlicherweise grosse Unsicherheiten aus», erklärt Bruttin. «Hier hilft nur intensive Beziehungs- und Vermittlungsarbeit, um diese abzubauen.»

In der Ebnat-Kappeler Wohngemeinschaft ist dies längst geschehen. «Beziehungen im Sozialraum müssen allerdings konstant gepflegt werden, wie überall», sagt WG-Leiterin Huwiler, «die Arbeit hört nie auf.» Auch Geschäftsleiter Bruttin sieht für den Verein Chupferhammer weiterhin Entwicklungspotenzial. «Wir betrachten uns nicht als diejenigen, die alles richtig machen», sagt er, «diese Offenheit ist wichtig.» Deshalb setzt er sich dafür ein, mit anderen Organisationen im Austausch zu bleiben. «Wir sind bestrebt, weiterzudenken und bestmögliche Lösungen zu finden, sodass die gemeinsame Raumnutzung für alle Beteiligten befriedigend ist.»

In der Wohngemeinschaft Steinenbach gibt es nach der langen Zeit ihres Bestehens nicht mehr viele Konflikte im näheren

Von der Grossfamilie zum interkantonalen Sozialraum

Der Verein Chupferhammer wurde 1981 durch die Heilpädagogische Grossfamilie Steingässli in Ebnat-Kappel gegründet. Nach deren Schliessung 2005 entstanden nach und nach 12 Wohngemeinschaften in den Kantonen St. Gallen, Thurgau, Zürich und Appenzell Ausserrhoden. Die Wohngemeinschaft Steinenbach war mit ihrer Entstehung 1987 die erste in dieser Form. 98 Bewohner und Bewohnerinnen nutzen das Angebot und werden von 150 Mitarbeitenden betreut. Der Chupferhammer nimmt erwachsene Männer und Frauen mit einer körperlichen, geistigen und/oder psychischen Beeinträchtigung auf, die eine IV-Rente beziehen.

WG-Arbeitsangebote und Werkstatt Rosengarten

Neben vielfältigen WG-internen Arbeitsangeboten gründete der Verein 1993 die Werkstatt Rosengarten. Sie bietet Menschen, welche aufgrund psychischer, körperlicher, geistiger oder auch sozialer Beeinträchtigungen auf dem freien Arbeitsmarkt keine Stelle finden, Arbeitsangebote in verschiedenen Tätigkeitsfeldern. Für die Finanzierung des Vereins Chupferhammer gelten die rechtlichen Grundlagen der Standortkantone, insbesondere die Interkantonale Vereinbarung sozialer Einrichtungen (IVSE), sowie das Bundesgesetz über die Institutionen zur Förderung der Eingliederung von invaliden Personen (IFEG). Mit den Standortkantonen werden Leistungsverträge abgeschlossen, die die Angebote und die Finanzierung regeln.



Bewohner Peter Oberholzer kauft gerne im Dorfladen ein: Er geniesst den sozialen Kontakt.

Umfeld, die Umgebung hat sich an die buntgemischte Wohngemeinschaft gewöhnt, das gegenseitige Verständnis wuchs im Laufe der Jahre. Soeben wird im Toggenburgerhaus an der Steinenbachstrasse schwungvoll die Türe aufgestossen. Mit lautem Hallo kehrt der sechste Bewohner der Wohngemeinschaft von der Arbeit in St. Gallen zurück. Die Wohngemeinschaft ist wieder vollzählig. Bis sie sich am nächsten Tag wieder verteilt und sich alle Bewohnerinnen und Bewohner durch ihren eigenen, für sie erschlossenen Sozialraum bewegen. ●